

Seidenstrasse

Ein Fall für Elliott Kern

Kriminalroman

Andreas Pritzker

© 2021 Andreas Pritzker

Herstellung und Verlag:
BoD – Books on Demand, Norderstedt (D)

Umschlagbild: CanStockPhoto

ISBN: 978-3-7534-1662-5

Die Handlung sowie die Personen und Namen in diesem Roman sind erfunden. Ähnlichkeiten mit wirklichen Personen sind nicht beabsichtigt.

Die bisherigen Elliott Kern-Krimis:

Stromnetz

Palmöl

Seidenstrasse

Für Brigitte und Charles

1 – Mittwoch 7. April 2021

Tamara rief um neun an. „Hallo, Elliott. Bist du wach?“

„Selbstverständlich. Wieso nicht?“

„Wir haben den Verdacht, dass du gerne lang schläfst. Der Oberst behauptet, wann immer er dich am frühen Morgen angerufen hat, hast du ziemlich verschlafen gewirkt und nur so getan, als seist du nicht mehr im Bett.“

Kern grinste vor sich hin. „Der Leitung des Nachrichtendienstes bleibt nichts verborgen. Weshalb rufst du an?“

„Der Oberst will, dass du einen Ingenieur aus Brugg triffst. Der Mann vermutet, dass die Chinesen seine Entwicklungen ausspionieren. Du sollst dem Verdacht möglichst diskret nachgehen.“

Sie zögerte, sodass Kern fragte: „Und wo ist der Haken?“

Sie seufzte. „Es ist alles inoffiziell. Der Ingenieur hat sich über einen Kameraden aus dem Militärdienst an uns gewandt, offenbar gegen den Wunsch seiner Firma. Die schrecken vor einer Untersuchung zurück. Haben Angst, sich den chinesischen Markt zu verderben.“

„Das heisst, es liegt gar keine Anzeige vor. Und um sich nicht die Finger zu verbrennen, lässt Felix mir den Auftrag von seiner Assistentin ausrichten.“

Tamara lachte herzlich. „Blödsinn. Er hat einfach wenig Zeit, und der Auftrag ist derart simpel, dass ihn auch die Assistentin des Chefs übermitteln kann.“

Kern lachte mit und sagte: „Immerhin, wenn ich euch beiden zusehe ist nicht immer klar, wer das Kommando hat.“

„Hör auf zu blödeln, Elliott. Es geht darum, dass du dir den Ingenieur anhörst. Ihr sollt euch an einem diskreten Ort treffen. Er sagt, in Brugg könne er das nicht tun ohne bemerkt zu werden, da kenne ihn jedes Schwein – Entschuldigung, ich zitiere den Oberst. Da die Cafés coronabedingt noch geschlossenen sind, schlägt er den Wanderer-Parkplatz auf der Staffelegg vor. Du sollst mir sagen, wann du frei bist.“

„Ich habe in den nächsten Tagen keine Termine, die ich nicht verschieben kann. Wie heisst der Mann? Und um welche Firma handelt es sich?“

„Die Firma nennt sich Ytronic. Und der Mann heisst Brunold. Patrick Brunold. Ich mache mit ihm einen Termin ab und rufe wieder an.“

Kern setzte sich an seinen privaten Laptop – den dienstlichen Computer verwendete er aus Sicherheitsgründen nicht, um im Netz zu surfen – und gab Ytronic ein. Sogleich lieferte Google einen Link auf die Webseite der Firma samt Karte mit dem Standort.

Kern lernte, dass Ytronic hochpräzise elektronische Schaltelemente herstellte. Die Firma rühmte sich, Elemente mit einer perfekten, auf Nanosekunden genauen Schaltkurve entwickelt zu haben. Es gab einen Link zu einer Seite mit einer langen Liste von internationalen Referenzen. Weltweit waren die Dinger scheinbar in komplizierten Systemen verbaut worden. Die Informationen waren technisch, aber Kern konnte erkennen, dass es sich in einigen Fällen

um Steuerungen in Waffensystemen, bei der Raumfahrt und im Luftverkehr handelte.

Die Firma lag im Brugger Schachen, war mittelgross und beschäftigte rund 50 Angestellte. Der CEO und Hauptaktionär hiess Rolf Hostettler. Das Organigramm umfasste vier Abteilungen: Entwicklung, Produktion, Marketing und Logistik. Als Leiter der Entwicklung wurde ETH-Ingenieur Patrick Brunold genannt. Gut, dachte Kern, ich höre mir an, was Brunold zu sagen hat.

Bald darauf rief Tamara wieder an. „Brunold wird heute um zwölf Uhr auf dem Parkplatz sein. Er fährt einen roten Porsche und meint, das genüge als Erkennungszeichen.“

„Das scheint ja dringend zu sein“, meinte Kern. „Okay, ich rede mit ihm und informiere euch.“

„Danke Elliott. Du hast es ja wirklich schön. Während ich im Büro schufte, kannst du bei schönstem Frühlingswetter in der Landschaft herumspazieren.“

„Habt ihr in Bern etwa schönes Wetter? Bei uns regnet es und ist kalt.“

„Aber immerhin bist du an der gesunden frischen Luft, während ich in einem stickigen Büro sitze.“

Kern grinste. Die Leitung des Nachrichtendienstes war in grossen, hellen Räumen untergebracht. Er sagte: „Das liegt daran, dass du für den Aussendienst nicht taugst. Eine derart gut aussehende Frau kann sich halt einfach nicht unauffällig bewegen.“

Tamara lachte. „Jetzt bin ich im Zwiespalt. Soll ich dich wegen einer sexistischen Bemerkung melden oder mich über das Kompliment freuen?“

„Ich empfehle letzteres.“

„Abgemacht. Viel Vergnügen.“

Da er dienstlich unterwegs war, zog Kern seine – wie er es nannte – Alltagsuniform an: hellblaues Hemd, graue Stoffhose, dunkelblauer Sakko, keine Krawatte. So hatte er sich auch als FBI-Agent gekleidet. Ein Kontrollblick in den Spiegel zeigte einen hageren Vierziger mit glattem, braunem Haar, kantigen Gesichtszügen und braunen Augen. Ziemlich unauffällig, keinerlei besonderen Merkmale.

Bevor er wegging, prüfte er die Lage beim Katzenfutter. Seine Mutter hatte am frühen Morgen offenbar wenig Zeit gehabt. Er bereitete dem Kater ein Schälchen Trockenfutter vor. Pharao hatte im Wohnzimmer auf der Couch geschlafen. Als er Kern in der Küche hantieren hörte, kreuzte er sogleich auf. Kern sah ihm an, dass er die Idee gut fand.

Kern nahm seinen Regenmantel von der Garderobe und zog eine Baseball-Kappe der Boston Red Sox an, die jemand vor vielen Jahren in seiner Wohnung in Washington vergessen hatte. Dann fuhr er los. Um viertel vor zwölf stellte er sein Auto auf dem Parkplatz auf der Staffelegg ab. Er stieg aus und bewunderte seinen neuen Wagen, einen Qashqai. Den alten Captur hatte er zwar geliebt, aber der war zunehmend reparaturanfällig geworden. Er zog den Mantel und eine Hygienemaske an und blickte sich um. Die Aussicht über das Mittelland und auf die Jura Höhen war bei klarem Wetter prächtig. Heute bot die Sicht nur Gewölk, aus dem es leicht nieselte. Die Tröpfchen schlugen sich sogleich auf dem Autolack nieder. Auf dem Parkplatz standen trotz des Wetters einige Autos, und auf den Wegen, die zu den bewal-

deten Höhen hinaufführten, waren vereinzelte Spaziergänger unterwegs, die ihre Hunde ausführten.

Kern musste nicht lange warten. Gegen zwölf näherte sich auf der kurvigen Strasse vom Schenkenberger Tal her in rassischer Fahrt ein roter Porsche. Der Mann, der ausstieg, wirkte auf Kern sympathisch. Er war mittelgross, leicht rundlich, trug trotz des Wetters eine Aviator-Sonnenbrille und hatte einen dunklen, ausladenden Wuschelkopf. Gekleidet war er in schwarze Jeans, Stiefel und eine Lederjacke.

Kern ging auf ihn zu, und der Mann zog seine Sonnenbrille ab. Sie hatte dunkle Augen verborgen, die über einer kräftigen Nase standen. Auch er zog nun eine Maske an.

„Ich bin Elliott Kern vom Nachrichtendienst“, sagte Kern und bot dem Mann seinen Ellbogen.

„Patrick Brunold“, antwortete der Mann und berührte Kerns Ellbogen mit dem seinem. „Kann ich einen Ausweis sehen?“

Kern zückte seinen Dienstausweis, und Brunold schaute sich diesen genau an. „Entschuldigung, aber ich muss vorsichtig sein.“

„Das klingt ja alles sehr spannend.“

„Ist es auch.“

„Wollen Sie spazieren, oder setzen wir uns in mein Auto?“

„Besser ins Auto. Scheint mir diskreter.“

Als sie sassen, fragte Kern: „Sie hegen einen Verdacht wegen Industriespionage, wollen oder können aber keine Anzeige erstatten. Wie haben Sie den Kontakt zu uns hergestellt?“

„Was täten wir ohne unseren Militärdienst. Ich

habe meinen Spionageverdacht einem Freund und Dienstkollegen geschildert, einem Brugger Rechtsanwalt. Der hat mit Ihrem Kommandanten Dienst geleistet.“

„Die Armee, ein wertvolles Netzwerk“, sagte Kern. „Ich habe bereits die Webseite von Ytronic studiert.“ Er blickte Brunold von der Seite erwartungsvoll an.

„Dann wissen Sie ja, um welche Produkte es geht. Wie wir gerne feststellen, ist das Hauptmerkmal unserer Elemente eine perfekte Schaltkurve. Das konnte bisher niemand so gut wie wir machen. Ich habe den Schalter 'Ultrafast Switch 20053' entwickelt und dabei alle Konkurrenzprodukte getestet, auch das der chinesischen Firma Sinoelectric, die uns qualitätsmässig am nächsten kommt. Nun habe ich entdeckt, dass Sinoelectric seit kurzem einen Schalter mit derselben Charakteristik wie der unsrige sie hat anbietet, aber viel billiger verkauft. Ich habe über einen Freund einen solchen Schalter bestellt, ihn getestet und analysiert. Klar ist, er wurde unserem Schalter nachgebaut. Ich habe sogleich unseren Chef informiert und den Verdacht der Spionage geäußert. Doch Hostettler – der Firmeninhaber – will davon nichts wissen und ist gegen eine Anzeige.“

„Weshalb Spionage? Kann man so ein Ding nicht einfach mit Trial and Error nachbauen?“

„Hat mein Chef auch gefragt, und ich habe ihm dasselbe gesagt wie Ihnen. Grundsätzlich schon, aber das kann lange dauern, und vor allem wird man kaum je genau dasselbe Ergebnis erreichen. Viel einfacher ist es, eine Abkürzung zu nehmen und die ge-

nauen Baupläne zu beschaffen. Trotzdem will er keine Anzeige.“

„Warum das?“

Brunold grinste. „Aus Sinophilie, wenn Sie mir den Ausdruck gestatten.“

Kern lachte. „Das müssen Sie mir genauer erklären.“

„Hostettler ist von den Chinesen sehr beeindruckt. Dauernd schwärmt er von der neuen Seidenstrasse. Aber werden wir konkret. Ein Grosskunde für unsere Schalter ist die chinesische Firma Wuhong. Der Wirtschaftsattaché der chinesischen Botschaft, Maik Liu, vermittelte das Geschäft. Er weilt öfter in Brugg. Hostettler betrachtet ihn als Freund und ist einfältig stolz darauf. Auf Wunsch von Liu nahm er sogar dessen Nichte Feng Cheng als Praktikantin in mein Entwicklungsteam. Sie studiert Elektronik und ist zwanzig. Feng – das ist ihr Vorname – hat keinen Zugang zur Produktion, und ich setze sie isoliert ein. Sie soll in einer vertraglich geregelten Zusammenarbeit einen Schmitt-Trigger oder Taktgeber für Wuhong entwickeln. Wuhong ist der Meinung, wenn sie bei uns lerne, komme die Schaltkurve optimal heraus.“

„Die Namen der Schalter klingen für mich, Entschuldigung, chinesisch“, sagte Kern schmunzelnd.

„Dabei wurde der Schmidt-Trigger in den 1930er Jahren in Deutschland entwickelt. Nun ja, die Chinesen sind stark im Nachbauen und Weiterentwickeln, aber bei der Kreativität mangelt es. Könnte mit ihrem politischen System zusammenhängen. Aber das spielt jetzt keine Rolle. Fest steht, jemand aus der

Firma muss den Chinesen Unterlagen oder Infos geliefert haben. Da ein solcher Vorgang ein minimales Fachwissen braucht, kann es sich allenfalls um einen der drei Techniker handeln, die in meinem Team arbeiten. Ich verwerfe diese Möglichkeit. Die Techniker sind zuverlässig und grundsätzlich zufrieden mit ihren sehr gut bezahlten Jobs. Ich verdächtige eher Feng, die Spionage organisiert zu haben. Allenfalls hat sie einen der Techniker bestochen, was ich mir auch nur schlecht vorstellen kann. Aber ich denke, sie ist involviert.“

„Ist es denkbar, dass Sex eine Rolle gespielt hat?“

„Denkbar ist alles. Aber ich glaube nicht daran. Einer meiner Techniker ist schwul. Und die Ehefrauen der anderen beiden brauchen einen Vergleich mit der eher unbedarften jungen Chinesin nicht zu scheuen – so jedenfalls meine Einschätzung.“

„Gibt es Anhaltspunkte über das wie, wo und wann der Spionage?“

„Ja. Ich bin auch für die Sicherheit der Firma zuständig und habe deshalb vor Jahren Videokameras installieren lassen, welche den Zugang zum Hauptgebäude, in dem sich Chefbüro und Entwicklung befinden, überwachen. Wir haben die Videos niemals kontrolliert, weil wir uns sagten, wenn es einen Einbruch gibt, dann werden wir uns die Aufnahmen ansehen. Und einen Einbruch haben wir nie feststellen können. Als dann der Spionageverdacht aufkam, habe ich mir überlegt, dass der Ideenklau wohl etwa sechs Monate zurückliegen dürfte. So lange braucht es, um eine Produktion aufzuziehen. Ich habe einen der Techniker beauftragt, die Aufnahmen von die-

sem Zeitraum zu sichten, und er wurde fündig. Tatsächlich drang jemand eines Nachts über den Maschendrahtzaun ein. Der Eindringling konnte das Hauptgebäude betreten. Man sieht an der Fensterfront Lichtreflexe einer Taschenlampe im Chefbüro. Dort befindet sich der Safe mit den Bauplänen. Als der Eindringling herauskam, zeigte er – er trug übrigens einen Hoody – kurz sein Gesicht: eindeutig asiatisch.“

„Könnte das Ihre Feng Cheng gewesen sein?“

„Nein. Es stellte sich nämlich heraus, dass das Datum optimal gewählt war. Im letzten September feierte Hostettler seinen sechzigsten Geburtstag. Er lud die gesamte Belegschaft zu einer Grillparty in seinem Garten ein. Vor dem zweiten Lockdown war das wieder möglich. Und ich habe es überprüft: alle kamen, auch Feng.“

„Haben Sie im Chefbüro etwas entdeckt, das auf einen Einbruch schliessen liesse?“

„Nein. Am Tag nach dem Einbruch fiel weder Hostettler noch seiner Assistentin etwas auf, sonst hätten sie mich alarmiert. Das Büro war zwar verschlossen, aber das Schloss ist simpel. Ich habe Hostettler deswegen schon gewarnt, aber er scheut die Ausgaben für ein solides Schliesssystem. Auch wurde der Safe nicht gewaltsam geöffnet, sonst hätte ich selbst sechs Monate später bei genauem Hinsehen Spuren gefunden. Nichts davon, alles sauber. Aber ich meine, wenn ein Profi am Werk war, wäre das nicht überraschend.“

„Gut. Es sieht so aus, dass jemand einem Eindringling Insider-Informationen geliefert hat. Ge-

nauer, wo sich die Pläne befanden. Und wenn Sie Hostettler selbst oder die Techniker ausschliessen, könnte das Cheng gewesen sein. Ich denke, ich muss mir die junge Frau näher ansehen. Können Sie mir ein Bild von ihr beschaffen?“

„Kann ich. Ich habe an der Party Aufnahmen gemacht, und sie ist darauf.“

„Dann senden Sie mir die ganzen Aufnahmen auf mein Handy. Wir tauschen unsere Nummern aus, dann können wir diskret kommunizieren. Kennen Sie Chengs Adresse? Und wissen Sie, ob sie ein Auto besitzt?“

„Sie wohnt in einem der grossen Blocks in Richtung Lauffohr. Ich sende Ihnen ein SMS mit der Adresse. Und sie fährt einen Motorroller.“

Sie tauschten ihre Handynummern aus. Kern sagte: „Tauschen wir auch die e-Mail-Adressen aus. Können Sie mir jenen Ausschnitt aus der Videosequenz schicken, auf dem der Eindringling zu sehen ist?“

Brunold sagte: „Das mache ich.“ Er atmete tief aus. „Und danke, dass Sie sich darum kümmern.“

Sie verabschiedeten sich. Brunold bestieg seinen Porsche und fuhr mit einem Kavalierstart ab.

Die Angelegenheit regt ihn ziemlich auf, sagte sich Kern, als er in seinen Wagen stieg und zurück nach Aarau fuhr, aber unser Treffen hat ihm Auftrieb gegeben.

2 – Mittwoch 7. April 2021

Zuhause angekommen, rief Kern Stierli an und erreichte den Oberst sogleich. Er informierte ihn über das Gespräch und sagte: „Ich werde die Chinesin beschatten. Sie lebt in Brugg. Und für die Überwachung brauche ich eines unserer Spezialfahrzeuge. Gibst du mir eines frei?“

„Klar. Kontrollierst du die Zielperson die vollen vierundzwanzig Stunden?“

„Ich denke, sechzehn bis zwanzig Stunden dürften genügen.“

„Das heisst, du brauchst eine weitere Person?“

„Eigentlich zwei.“

„Ich kann dir nur eine geben. Du bekommst Korporal Bouvier.“

Kern seufzte. „Das heisst acht bis zehn Stunden im Lieferwagen vor den Bildschirmen für jeden von uns.“

„Kann's nicht ändern.“

„Ist Bouvier wenigstens ein guter Mann?“

„Gut ja. Mann nein. Korporal Jana Bouvier ist in der Ausbildung zur Agentin und macht sich hervorragend. Sie wird morgen mit dem Lieferwagen bei dir antanzen.“

„Danke, Felix. Gibst du mich zurück an Tamara? Ich brauche ein Bild von Korporal Bouvier.“

Zu Tamara sagte er: „Hör mal, kannst du mir einen Mugshot von der Bouvier schicken?“

„Einen was?“

Kern musste lachen, weil er immer wieder in den FBI-Jargon zurückfiel. „Ein Erkennungsbild.“

„Wird gemacht.“

*

Kern hatte sich aus Brunolds Schilderung den Namen Maik Liu gemerkt und beschloss, über diesen nachzuforschen. Er schaute sich die Webseite der chinesischen Botschaft in Bern an, deren Hauptseite in perfektem Deutsch formuliert war. Kern fand Liu im Verzeichnis der Diplomaten, und zwar in der Wirtschaftsabteilung. Dort gab es weitere Links, aber diese führten zu chinesischen Seiten. Notfalls musste er die Texte übersetzen lassen. Das war jedoch nicht dringend.

Als nächstes fuhr er nach Brugg, um den Standort der Ytronic und die Adresse von Feng Cheng zu re-kognoszieren.

Vor der Brücke der mittleren Umfahrung nahm er die Ländistrasse, die zum Brugger Schachen hinunter führte. Hier in der Schwemmebene befanden sich ausgedehnte Militäranlagen sowie Sportanlagen, verstreute Quartiere mit Einfamilienhäusern, ein paar Wohnblocks, eine Zone mit Schrebergärten sowie eine kleine Gewerbezone. Dort fand er die Ytronic. Er parkte auf dem Besucherparkplatz der Firma und stieg aus. Es regnete leicht, und es war immer noch unerwartet kalt für die Jahreszeit. Kern blickte sich das Gelände an, ohne es zu betreten. Er identifizierte sogleich das Hauptgebäude und bemerkte die Videokamera an einem der Kandelaber auf dem Betriebsgelände.

Danach fuhr er zur Adresse von Cheng. Bei dieser handelte es sich um einen der grossen Wohn-

blocks am Waldrand des Bruggerbergs. Am Reboosweg, der dem Wald entlang führte, würde er den Lieferwagen, welcher der Überwachung diente, parken können. Von dort konnte er ausmachen, ob Feng wegfuhr. Machte sie sich zu Fuss auf den Weg, gab es eine klassische Beschattung. Das Hauptproblem in solchen Fällen war die Nachbarschaft: man kannte einander, Fremde fielen auf. Dieser Effekt war zum Glück in der Umgebung dieser Wohnsilos gemildert. Falls angesprochen, würde er sich als Besucher ausgeben.

*

Kern fuhr nach Hause. Er setzte sich an den Laptop und suchte im Internet nach sämtlichen Namen und Begriffen, die Brunold erwähnt hatte. Inzwischen war ein e-Mail von Brunold mit der Videosequenz des Einbruchs gekommen. Kern schaute sich diese an. Er fand, dass es sich bei der Person im Bild eher um einen Mann handelte und dass der Eindringling tatsächlich asiatisch aussah. Vielleicht könnten die Spezialisten des Nachrichtendienstes noch mehr aus der Aufnahme rausholen, dachte er.

Um sechs Uhr kam seine Mutter heim. Oft stürmte sie energisch ins Haus und rief, sie sei wieder da. Heute hörte er nur die Haustüre gehen. Er ging ihr entgegen. Sie sah abgekämpft aus.

„Harter Tag?“ fragte er. Er wusste, dass es um die Gerichtsverhandlung in einem grossen Betrugsfall ging.

Marcia seufzte. „Ein übler Tag, Elliott. Ich sass den

ganzen Tag am Gericht fest. Eigentlich hätte die Sitzung noch am Vormittag vertagt werden sollen, doch dann ergaben sich neue Erkenntnisse, und die Richterin fuhr mit der Sitzung weiter. Sie liess sogar neue Zeugen auftreten, welche alles noch komplizierter machen. Ich bin geschafft.“

Sie setzte sich an den grossen Tisch in der Küche, und Kern schenkte ihr ohne zu fragen ein Glas Weisswein ein. Auch sich selbst genehmigte er ein Glas. Als er die Flasche in den Kühlschrank zurückstellte, wollte sie wissen, was er eingeschenkt habe.

„Einen Favorita. Vielleicht erinnerst du dich. Ist eine eigene Sorte aus dem Piemont, nicht so bekannt wie der Arneis, aber ausgezeichnet.“

Sie kostete und sagte: „Ganz leicht süss. Nicht aufdringlich.“

„Passt wegen der Sweet Chili Sauce zum Blech mit Rösti und Pouletflügelchen, das ich für heute vorgesehen habe.“

Kern und seine Mutter wechselten sich beim Kochen ab. Wer von den beiden beruflich gerade weniger unter Druck stand, ging einkaufen und bereitete das Essen.

Marcia Tyler Kern war fünfundsechzig, wirkte aber jünger, trotz grauem Haar, das übrigens gut coiffiert und gleichmässig gefärbt war. Zur Arbeit trug sie einen dezenten Anzug mit weisser Bluse und eine Perlenkette. Nun ging sie die Treppe hinauf, um sich bequeme Kleidung anzuziehen. Als sie zurück kam, fragte er: „Willst du über den Prozess reden?“

„Nicht freiwillig. Sonst kann ich den Abend nicht geniessen. Doch sag mal, an was bist du dran?“

„An Wirtschaftsspionage. Allerdings inoffiziell.“

Marcia lachte. „Sag nichts mehr. Ich wette, es geht um die Chinesen.“

„Gut geraten.“

„Solche Fälle häufen sich. Es spricht sich in Anwaltskreisen herum. Chinesische Agenten klauen fröhlich Ideen, es entspricht sogar der Staatsdoktrin. Man kann die Taten oft nachweisen, aber es gibt keine strafrechtliche Verfolgung. Es handelt sich eigentlich um Officialdelikte, welche von Staats wegen geahndet werden müssten. Aber wenn die Behörden aktiv werden, werden sie von der Wirtschaft zurückgepfiffen. Niemand will den wichtigen und mächtigen Wirtschaftspartner vergraulen.“

„Genau darum geht es. Wir vom Nachrichtendienst legen daher grossen Wert auf die Prävention. Ich nehme an dass auch der Fall, an dem ich arbeite, nicht juristisch verhandelt werden wird, aber wir sind schon froh, wenn wir neue Erkenntnisse für die Prävention gewinnen. Ist dir überhaupt ein Fall bekannt, der zu einem Prozess führte?“

Kerns Mutter dachte nach, dann fing sie an zu lächeln. „Ja. Aber das lag daran, wie sich der Fall entwickelte. Ich wurde von einer Firma beauftragt, Strafklage gegen einen Kadermitarbeiter einzureichen. Der Mann hatte schlicht und einfach Warenbestände geklaut und verkauft. Als die Polizei die Angelegenheit untersuchte, kam sie darauf, dass er auch Geschäftsgeheimnisse verkauft hatte, und zwar an eine Konkurrenzfirma in Shanghai. Nun wurden alle nervös. Die Klägerin hatte zwar ein Interesse daran, gegen den Diebstahl vorzugehen, wollte aber

den Geheimnisverrat unter den Teppich kehren. Das ging aus zwei Gründen nicht. Die Behörden können zwar davon absehen, einen Fall zu untersuchen, besonders wenn das Opfer sie darum bittet. Aber wenn die Untersuchung angelaufen ist, dann muss sie vor Gericht, es sei denn, die Staatsanwaltschaft gibt klein bei.“

„Und der zweite Grund?“

„Der Angeklagte hatte sich einen Top-Verteidiger besorgt. Dieser erklärte, die beiden Fälle müssten zusammen vor Gericht behandelt werden. Er rechnete sich aus, dass dann die Firma ihre Klage zurückziehen würde und der Prozess fallen gelassen werde.“

„Und so kam es auch?“

„Nein. Wir hatten damals in der Wirtschaftsabteilung einen alten, cholerischen Staatsanwalt, dem alle diese Deals und Mauseheleien, wie er sagte, 'gewaltig auf den Sack gingen'. Und er zog den Prozess durch. Das führte dazu, dass ein chinesischer Diplomat des Landes verwiesen wurde, und der Angeklagte wanderte ins Gefängnis.“

„Und der Top-Verteidiger?“

„Hatte hoch gepokert und verloren. Sein Ruf war danach schwer angeschlagen.“

Kern grinste. „Eine tolle Geschichte. Es tut doch gut, wenn sich für einmal das Recht durchsetzt.“

Der Backofen meldete sich, und Kern servierte.

*

Während des Essens sagte Kern: „Hör mal, ich mache eine Observation und brauche dazu eine

zweite Kraft. Felix hat mir eine Kollegin zugeteilt, eine junge Agentin in Ausbildung. Ich kenne sie nicht, aber Felix findet sie gut. Ich kann sie in einem Hotel unterbringen, aber das ist in Coronazeiten etwas ungünstig. Was meinst du, sollen wir ihr unser Gästezimmer anbieten?“

„Klar, machen wir es auf die amerikanische Weise, unkompliziert und gastfreundlich. Sie kann bei uns wohnen und essen, und in deinem Arbeitszimmer gibt es bestimmt einen Platz für sie.“

Kern zückte sein Handy. „So sieht sie aus“, erklärte er.

„Naja, jung und hübsch. Sieht aus wie Hunderte von anderen gepflegten jungen Frauen. Kann sich bestimmt bei uns einpassen.“

„Felix wird womöglich verlangen, dass wir ihm eine Rechnung für Kost und Logis schicken.“

Marcia lachte. „Das wäre ja noch schöner. Sag ihm, wir sind gerne bereit, sein Spesenbudget zu entlasten.“

*

Nach dem Essen zog sich Marcia in Begleitung von Kater Pharaos ins obere Stockwerk zurück, das sie bewohnte. Kern füllte die Geschirrwaschmaschine und begab sich dann in sein Arbeitszimmer, das im Erdgeschoss lag. Hier sah er nochmals alle die Dateien, die er am Nachmittag gefunden hatte, durch. Er erfand ein geeignetes Ordnungssystem und verschob die Dateien in die entsprechenden Ordner. Zum Schluss kopierte er das Ganze auf

einen Stick. Er dachte, die Wahrscheinlichkeit dass mein Laptop ausfällt ist klein, aber wenn es einmal der Fall sein sollte, dann ist die ganze Arbeit zum Teufel, und all das ein zweites Mal tun zu müssen wäre ein Horror.

3 – Donnerstag 8. April 2021

Kurz vor acht hörte Kern einen Wagen vorfahren, während er mit Marcia in der Küche beim Frühstück sass. Er guckte aus dem Fenster und sah einen dunkelblauen Lieferwagen mit der Aufschrift „Facility Management SOT“. Er öffnete die Haustüre und sah eine junge Frau aussteigen. Ziemlich taff, dachte er. Sie trug enge blaue Jeans, einen grauen Hoody, Stiefelchen und eine neutrale, schwarze Baseballmütze, durch deren Öffnung ein blonder Pferdeschwanz quoll. Sie hatte ein klares, hübsches Gesicht, das mit dem Erkennungsbild übereinstimmte. Angenehm unauffällig, dachte Kern, prima geeignet für eine Observation. Sie schloss den Wagen mit einem Klicken ab, zog eine Hygienemaske an und kam auf ihn zu. Einen Meter vor ihm blieb sie stehen, blickte ihn fröhlich an und sagte: „Hauptmann Kern, ich bin Korporal Jana Bouvier und melde mich zum Dienst.“

Kern grinste. „Woher wissen Sie, dass ich Kern bin und nicht etwa der Butler?“

„Leutnant Tamara Wernli hat mir ein Bild von Ihnen gezeigt. Aber ich denke, ich hätte auch so gemerkt, wer Sie sind.“

Kern hatte auf eine Maske verzichtet. Er erklärte: „Naja, es gibt eine Dienstanweisung, wonach wir unsere Kontakte erkennen müssen. Es ist nämlich besonders bei Fällen mit internationalen Verwicklungen schon vorgekommen, dass ein Kuckucksei aufgetreten ist, während der echte Agent tot oder gefesselt in einem Keller lag.“

„Okay.“

„Gehen wir rein. Haben Sie für Ihren Aussendienst etwas organisiert, ein Hotel gebucht oder so?“

„Nein. Der Oberst hat erklärt, ich solle das mit Ihnen zusammen organisieren.“

„Gut, wenn Sie einverstanden sind, wohnen und essen Sie bei uns. Unser Gästezimmer ist gleich hier. Und da wir Sie in unseren Haushalt integrieren, können Sie die Maske ausziehen.“

Das tat Jana sogleich, wobei sie erklärte: „Dann ist es ja gut, dass ich vorgestern für den Aussendienst einen Corona-Test machen musste, und dass dieser negativ ausgefallen ist.“

Die erste Tür in der Eingangshalle führte ins Gästezimmer. Wer es bewohnte, konnte das Haus verlassen, ohne die übrigen Bewohner zu stören. Jana blickte sich um und nickte zufrieden.

„Hier ist Ihr Hausschlüssel. Und nun stelle ich Sie meiner Mutter vor.“

Sie betraten die Küche. Kern sagte: „Mutter, das ist Korporal Jana Bouvier. Korporal, das ist Marcia Tyler Kern.“

Die beiden Frauen berührten sich mit den Ellbogen. Marcia sagte: „Willkommen. Und auf Wiedersehen. Ich fahre gleich in die Kanzlei.“

Sie entfernte sich, und Jana fragte: „Habe ich einen leichten Akzent herausgehört?“

„Gut zugehört. Meine Mutter stammt aus Minneapolis in den USA. Nehmen Sie einen Kaffee?“

„Gerne.“

Kern liess einen Kaffee aus der Maschine. „Milch und Zucker finden Sie hier. Und Croissants ebenfalls.“

Jana setzte sich an den Küchentisch, nahm zwei Löffel Zucker und füllte die Tasse mit Milch auf. Dann griff sie nach einem Croissant und sagte: „Heissen Dank. Das tut gut. Musste heute früh raus.“

Während sie ass, erschien Kater Pharao in der Tür zum Wohnzimmer und beäugte den Besuch. Kern sagte: „Korporal, das ist Kater Pharao, unser drittes Familienmitglied. Pharao, das ist Korporal Bouvier.“

Dem Kater schien die Besucherin zu gefallen. Er setzte sich vor sie hin und blickte zu ihr auf, bis sie vom Tisch wegrückte und er auf ihre Knie springen konnte. Dort liess er sich nieder, liess sich streicheln und fing an zu schnurren.

Kern sagte: „Ich schlage vor, dass wir den Einsatz besprechen. Sind Sie schon vertraut mit dem Lieferwagen?“

„Ich war drin und habe alles ausprobiert. Er ist rundum mit Miniaturkameras bestückt und hat im Innern sechs Bildschirme, die eine 360-Grad-Observation erlauben. Zudem können wir Richtmikrofone einschalten und hören, was in der näheren Umgebung geschieht.“

„Die Aufschrift habe ich noch nie gesehen. Was bedeutet SOT?“

Jana grinste. „Das habe ich Leutnant Wernli auch gefragt. Sie hat den Namen kreiert. Sie musste etwas finden, das es sonst nicht gibt. Und SOT bedeutet 'Stierlis Observations-Team'.“

Kern lachte. Dann informierte er Jana über Brunolds Verdacht und die Umstände der Spionage. Er sagte: „Nun zu unserem Einsatz. Die Verdächtige heisst Feng Cheng, Feng ist der Vorname. Sie ist

zwanzig und arbeitet in der Entwicklungsabteilung der Ytronic als Praktikantin. Wir gehen mangels besserer Information davon aus, dass sie etwas mit der Spionage zu tun hat.“

„Okay.“

„Wenn es eine offizielle Ermittlung wäre, würden wir die Wohnung der Verdächtigen verwanzeln. Das geht nur mit einer richterlichen Entscheidung. Also tun wir das nicht, wenigstens vorläufig nicht. Allerdings werden wir Chengs Roller mit einem Peilsender versehen. Ich nehme an, im Lieferwagen sind wir entsprechend ausgerüstet.“

„Das sind wir. Und das geht ohne Richter?“

„Grundsätzlich auch nicht. Aber das nehme ich auf meine Kappe. Das sollten wir allerdings für uns behalten.“

„Okay.“

„Als nächstes werde ich Brunold anrufen und ihn um einen Ausdruck von Chengs Arbeitszeiten bitten. Auch um das Verkehrsschild des Rollers.“

Er griff zum Telefon. Brunold versprach, Kern eine PDF-Datei von Chengs Arbeitszeittabellen der letzten Monate zu mailen. Er sagte, die Motorfahrzeuge aller Mitarbeiter, die auf dem Areal parkten, seien registriert. Er werde das Verkehrsschild ebenfalls übermitteln. Das dauere nicht lange, Kern könne darauf warten.

Brunolds Sendung kam kurz darauf. Bei den Arbeitszeittabellen hatte er die Blockzeiten vermerkt: neun bis zwölf und vierzehn bis siebzehn Uhr. Er schrieb zudem, Cheng bringe ihre Mittagsverpflegung in einem Tupperware-Gefäß mit und nehme

das Essen in der kleinen Kantine ein, wo sie Tee, manchmal einen Kaffee und meistens eine Cola trinke.

Die Tabellen zeigten, dass Cheng regelmässig zur Arbeit ging. Sie erschien jeden Tag kurz nach acht und verliess das Ytronic-Areal um siebzehn Uhr.

„Ich nehme an sie geht zu Fuss“, sagte Kern. „Von ihrer Wohnung bis zur Firma dauert der Fussmarsch höchstens eine Viertelstunde.“

Er überlegte und sagte dann: „Gut. Wir werden mit der Observation heute Abend anfangen, wenn sie das Firmenareal verlässt und nach Hause geht. Mal sehen, wie sie den Abend verbringt. Also etwa von 17 Uhr bis, sagen wir, um 22 Uhr.“

„Das kann ich übernehmen“, erklärte Jana.

„Augenblick. Sind Sie ein Morgen- oder Abendmensch?“

„Eigentlich ein Morgenmensch. Ich stehe um halb sechs auf. Und gehe, wenn ich kann, nachts um elf schlafen.“

„Ich hingegen schlafe gerne lange. Wir machen es also so, dass Sie den Morgen übernehmen, ich den Abend. Heute Nachmittag werden wir gemeinsam hinfahren. Ich zeige Ihnen die Örtlichkeiten. Wenn wir Glück haben, finden wir den Roller auf einem Parkplatz oder in einer Einstellhalle, die hoffentlich kein kompliziertes Schloss hat, und können den Peilsender installieren. Dann fahren Sie nach Hause, essen mit meiner Mutter und verbringen den Abend nach Belieben. Ich bin um 22.30 zurück und berichte Ihnen. Okay?“

„Okay.“

„Und jetzt richten wir uns hier ein. Sie können ihre Sachen aus dem Auto holen und sich im Gästezimmer einrichten, und ich richte Ihnen in meinem Arbeitszimmer einen Platz ein. Danach bringe ich Sie auf meinen Wissensstand.“

„Ist das eine übliche Prozedur?“ fragte Jana. „Ich dachte, die unteren Chargen müssten nur soviel wissen, dass sie ihren Auftrag erledigen können.“

„Bei mir nicht. Ich habe das beim FBI gelernt. Das ganze Team soll alle Informationen haben. Dann können alle mitdenken. Hat sich als am effizientesten erwiesen. Doch zuerst machen wir eine kleine Führung. Das Obergeschoss können wir uns schenken, dort residiert meine Mutter.“

Kern führte Jana durchs Erdgeschoss, zeigte ihr den Salon, das offizielle, selten benützte Esszimmer und sein Arbeitszimmer mit dem Ausgang auf die Terrasse. Sein Schlafzimmer musste sie nicht sehen. Dafür führte er sie in den Keller und zeigte ihr den Fitnessraum samt Sauna und Dusche.

Als die beiden aus dem Keller emporstiegen, betrat Hortensia das Haus, die portugiesische Haushaltshilfe von Marcia. Als sie Jana sah, blieb sie verblüfft stehen. Die beiden jungen Frauen beäugten sich misstrauisch. Kern stellte sie einander vor und sagte: „Hortensia, wir sind im Arbeitszimmer.“

Dort angekommen, meinte Jana: „Oha. Sie schien mir ziemlich eifersüchtig zu sein.“

„Und dazu hat sie keinen Grund. Sie bekommen den Platz an der Stirnseite des Tisches.“

Jana hatte ihren Laptop mitgebracht. Kern sah, dass es eine verhältnismässig grosse Maschine war,

mit einem Aufkleber der Schweizer Armee. Er sagte: „Setzen wir uns vor meinen Laptop.“

Er öffnete die Ordner mit den Dateien, welche die gestern beschafften Informationen enthielten, und ging diese mit ihr durch. Und er sandte ein paar Bilder von Feng Cheng auf Janas Handy.

Jana fragte: „Sollten wir nicht auch Maik Liu observieren? Denn wenn Cheng mit der Spionage etwas zu tun hat, ist es naheliegend, dass ihr Onkel sie in der Firma genau zu diesem Zweck platziert hat.“

„Sollten wir, denn ich habe ihn auch im Verdacht. Aber der steht unter diplomatischem Schutz. Falls die Chinesen entdecken, dass wir ihn observieren, kann das unangenehm werden. Wir werden es tun, wenn wir sie provozieren wollen. Es ist aber zu früh, das zu entscheiden.“

Als Jana die Videosequenz des Einbruchs sah, fuhr sie hoch. „Hören Sie, Hauptmann, ich habe einen Kurs für die Bearbeitung solcher Aufnahmen gemacht. Die Software habe ich auf meinem Laptop. Ich würde gerne versuchen, mehr aus dem Gesicht herauszuholen.“

„Ausgezeichnet. Auf diesem Stick sind sämtliche Informationen. Übertragen Sie diese auf Ihren Laptop. Und danach machen wir eine Lunchpause.“

Die beiden begaben sich in die Küche. Kern bereitete einen Salat und Jana übernahm es, Sandwichs zu machen. Kern trank Leitungswasser, doch Jana griff erfreut nach der Colaflasche im Kühlschrank.

Als sie wieder im Arbeitszimmer waren, erstellte Jana eine Sicherungskopie der Videosequenz. Dann

machte sie einen Schnappschuss vom asiatischen Gesicht und begann zu arbeiten. Nach einer Weile streckte sie sich und fragte, ob sie den Trainingsraum benutzen könne.

„Nur zu“, sagte Kern. „Danach fahren wir nach Brugg.“

*

Als Jana den Qashqai sah, bemerkte sie: „Aha, eine Reisschüssel.“

Kern lachte. „Immerhin mit französischem Einfluss. Ich fahre voraus, Sie folgen mir.“

In Brugg stellten sie den Lieferwagen beim Wohnblock ab. Jana stieg bei Kern ein, und er zeigte ihr das Firmengelände der Ytronic im Brugger Schachen.

Sie fuhren zurück und stiegen in den Fond des Lieferwagens. Jana bediente geschickt die Kontrollen und holte die Umgebung auf den Bildschirm.

„Und nun der Peilsender“, sagte Kern. Sie stiegen aus und besichtigten den Parkplatz. Hier stand kein Roller. Der Zugang zur Parkgarage war offen, da die Autos in abgeschlossenen Abteilen standen. Es gab einen Abstellraum für Motorräder, und dieser war nicht verschlossen.

„Immer dasselbe“, sagte Kern. „Der menschliche Hang zur Bequemlichkeit ist manchmal segensreich.“

„Auch für Einbrecher“, antwortete Jana.

„Naja, was sind wir denn anderes.“

Sie fanden Chengs Roller, und Jana brachte den Peilsender an. Zurück im Lieferwagen kontrollierten sie den Sender. Er funktionierte.

„Gut“, sagte Kern. „Sie fahren zurück. Und ich spaziere zur Ytronic und folge Frau Cheng auf dem Nachhauseweg. Mal sehen, wie sie den Abend verbringt. Wir sehen uns um 22.30. Alles klar, Korporal?“

„Alles klar, Chef.“

*

Jana fuhr ab. Kern stieg aus und streckte sich. Die Temperatur war deutlich wärmer als in den vergangenen Tagen. Der Spätnachmittag war erfüllt von Geräuschen des Heimkehrerverkehrs und dem Kinderlärm vom Spielplatz der Wohnblocks und der nahen Schule. Gemächlich marschierte er in den Schachen hinunter zur Ytronic und wartete. Er war nicht der einzige, der jemanden abholte, und daher fiel er nicht auf.

Er erkannte die junge Chinesin sogleich. Er liess sie vorangehen und folgte ihr unauffällig, wiederum als eine von mehreren Personen, welche zur Bushaltestelle an der Zurzacherstrasse emporstiegen. Auch unterwegs zum Wohnblock benahm er sich wie ein normaler Heimkehrer.

Vom Trottoir her sah er, wie Cheng die Haustüre aufschloss und im Innern verschwand. Die Namensschilder auf dem Tableau mit den Klingeln liessen ihn annehmen, dass die Chinesin in der vierten Etage wohnte. Und tatsächlich, von der Strasse aus sah er, wie sie dort die Fenster ihrer Wohnung öffnete und auf den Balkon trat, um eine Zigarette zu rauchen. Hierauf zog er sich in den Lieferwagen zurück.

Während Jana an der Gesichtserkennung gearbeitet hatte, hatte Kern sich in der Küche ein Sandwich für das Abendessen im Lieferwagen gemacht. Zudem hatte er eine kleine Flasche mit Wasser mitgenommen. Er verzehrte sein frugales Abendessen und machte sich ans Warten.

Die Bildschirme waren eingeschaltet. Kern beobachtete die Umgebung. Er sah Autos in die Parkgarage hinunter fahren und solche, die am Rebmoosweg parkten – offenbar Gäste oder Bewohner, die sich die Garagenmiete sparten. Er betrachtete die Fussgänger, und er grinste über die wenigen Kinder auf Rollbrettern, die möglichst lange draussen bleiben wollten. Er sah, wie einzelne Mütter auf den Balkon traten und ihren Kindern riefen, die so taten, als hörten sie nichts.

Wegen der Sommerzeit war es noch hell, doch wurde in der Wohnung von Cheng das Licht angezündet. Die Sonne war hinter dem Bruggerberg untergegangen, und die hohen Bäume liessen die Wohnblocks im Schatten stehen.

Kern sinnierte. Wenn er die Bildschirme betrachtete, nahm er ein beschauliches Leben wahr. Die Menschen arbeiteten, kehrten heim, verbrachten den Abend mit ihren Familien, erholten sich, sorgten für Unterhaltung. Ihm fiel eine Aussage des französischen Philosophen Montaigne ein, den er verehrte. In seinem Essai *Über die Erfahrung* sagte dieser: „Meiner Ansicht nach sind jene Leben am schönsten, die sich ins allgemeine Menschenmass fügen, auf wohlgeordnete Weise, ohne Sonderwünsche, ohne Wundersucht.“

Doch war dieses beschauliche Leben bedroht. Berufshalber sah Kern die stärksten Bedrohungen im Ruf nach Revolutionen und in der aggressiven Lust, die in den sozialen Medien grassierte, einander fertig zu machen – alles immer unter dem Vorzeichen der Moral. In seinem Essai *Über die Eitelkeit* vertrat Montaigne angesichts des von Bürgerkriegen versehrten Frankreich die Meinung: „Nichts setzt dem Staat schlimmer zu als Neuerungen.“ Wer alles grundsätzlich ändern wolle, putze mit dem Schmutz auch das Ganze weg. Der Philosoph erinnerte an die Ermordung Caesars, welche den Staat in eine solche Krise stürzte, dass die Mörder es bereuten, eingegriffen zu haben.

Um 21 Uhr ging in der Wohnung von Cheng das Licht aus. Vielleicht legte sie sich schlafen, oder schaute vom Bett aus ein Fernsehprogramm an – oder in Kürze würde sie auf ihrem Roller wegfahren. Das würde ihm der Peilsender melden. Kern wartete eine halbe Stunde. Cheng zeigte sich nicht. Also fuhr er nach Hause.

Dort traf er seine Mutter und Jana Bouvier gemütlich im Wohnzimmer an. Seine Mutter hatte vor sich ein Glas Rotwein, Jana eine Cola. Auf Kerns verwunderten Blick hin erklärte Marcia: „Jana trinkt keinen Alkohol.“ Sie trank ihr Glas aus und erhob sich. „Ich ziehe mich zurück. Ihr habt sicher noch eine Lagebesprechung vor.“

„Etwas Besonderes bei Cheng?“ fragte Jana.

„Nein. Ausser dass sie früh zu Bett geht.“

„Naja, allein in der Fremde, und dann noch unter den Einschränkungen von Corona. Da bleibt ihr

nicht viel anderes übrig. Aber ich habe etwas für Sie.“

Sie ging ins Arbeitszimmer und kehrte mit einem Blatt Papier zurück. „Habe das Foto aus der Videosequenz aufbereitet. Wenn wir es auf Fotopapier ausdrucken, wird es noch besser.“

Tatsächlich konnte Kern auf dem Bild das Gesicht eines jungen chinesischen Mannes erkennen, etwas unscharf zwar, aber es würde vermutlich eine Identifizierung erlauben.

„Ausgezeichnet! Das bringt uns einen guten Schritt weiter. Ich sende das Bild morgen in die Zentrale. Vielleicht haben wir den Mann in der Datenbank. Und ich gebe es der Kantonspolizei.“

„Wie sieht mein Plan für morgen aus?“

„Kontrollieren Sie, dass Cheng morgens zur Arbeit geht. Dazu stellen Sie den Lieferwagen am besten auf dem Besucherparkplatz an der Sommerhaldenstrasse ab, dann sehen Sie sie weggehen. Hierauf kommen Sie zurück. Es hat keinen Zweck, sie an einem Arbeitstag den ganzen Tag zu observieren. Wir haben gesehen, dass sie über Mittag nie weggeht. Interessanter wird es am Wochenende sein.“

„Okay, Chef. Gute Nacht.“

„Gute Nacht.“